

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Die Hände der Heiligen – eine Reliquienbüste und ihr Geheimnis

von Ina Schönwald

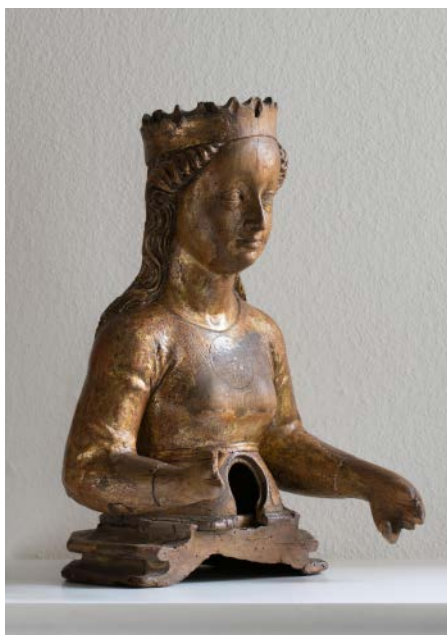


Abb. 1–3: Büsten-Reliquiar einer weiblichen Heiligen aus der ehemaligen Spitalkirche St. Leonhard in Lauf um 1400. Städtische Sammlungen im Stadtarchiv Lauf a.d. Pegnitz.

Fotos: Stefan Roller 2023

In den Städtischen Sammlungen des Stadtarchivs Lauf befinden sich zwei Fragmente hölzerner Skulpturen, die aus der ehemaligen, im Zug des Zweiten Markgrafenkriegs 1553 ausgebrannten Spitalkirche St. Leonhard stammen und seit jeher im Stadtarchiv aufbewahrt werden. Während das eine Kopf und Schulter eines durch seine Mitra als Bischof gekennzeichneten Mannes wiedergibt, das später auf einem neuen hölzernen Sockel befestigt wurde (**Abb. 4**), zeigt das andere eine weibliche Figur, die durch die Krone auf ihrem Kopf als Herrscherin ausgewiesen ist. (**Abb. 1–3**) Die Skulptur endet in Höhe der Hüfte, die auf einem profilierten Sockel aufsitzt. Den Hinweis auf eine Heilige gibt uns das Loch vorne in der Mitte ihres Bauches (**Abb. 5**), das zur Aufnahme von Reliquien – also den verehrungswürdigen sterblichen Überresten einer religiös verehrten Person in der katholischen Kirche – gedacht war. Die Position der Arme ist erhal-

ten, wohingegen die Finger der Hände größtenteils verloren sind. Doch wer ist diese Heilige, die das Büstenreliquiar meint, dessen Entstehung um die Zeit um 1400 datiert und das damit wohl im Zusammenhang mit dem steinernen Neubau der heute zerstörten Spitalkirche zu sehen ist?

Bislang wurde sie in der „Kunigundenstadt“ Lauf als Hl. Kunigunde angesehen, was zunächst, mit dem Blick auf das Kunigundenfest und die Kunigundenkapelle auf dem Berg, naheliegt. Gerade auch deshalb, da die Stadt Lauf im Grenzbereich der Bistümer Eichstätt und Würzburg liegt, denen bei der Gründung des später von Kaiser Heinrich und seiner Frau Kunigunde neu gestifteten Bistums Bamberg, einige Landstriche zugunsten Bambergs abgesprochen wurden. Um Grenzansprüche der Bistümer deutlich zu machen, sind die Kirchen und Kapellen dieser Orte ganz besonders mit Kirchenpatroninnen der Hauptpatrone der einzelnen Bistümer

bestückt. In unserem Fall mit den heiligen Bistumsgründern Heinrich und Kunigunde, die in dem von ihnen begründeten Dom der Bistumsstadt Bamberg ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Doch handelt es sich bei der herrscherlichen Heiligen wirklich um Kunigunde? Ein Blick in die historische Bibliothek und die Akten des Laufer Stadtarchivs soll dem Rätsel auf die Spur kommen.

Aus dem Inhalt

Die Hände der Heiligen – eine Reliquienbüste und ihr Geheimnis Seite 1-5

„Fränkischer Charme“ mit dunkler Vergangenheit Seite 6-8

Der Allgemeine Krankenunterstützungsverein Lauf VVaG Seite 9-12

Anna Diez, die Stifterin der ersten Laufer „Kinderbewahranstalt“ Seite 13-16



Abb. 4: Fragment einer Holzskulptur eines Bischofs aus der ehemaligen Spitalkirche in Lauf. Städtische Sammlungen im Stadtarchiv Lauf a.d. Pegnitz. Foto: Stefan Roller 2023

Einen weiteren Hinweis finden wir beim vorrangigen „Ansprechpartner“ in Sachen Laufer Stadtgeschichte, dem ersten Stadtchronisten Karl Sauer in seinem Abschnitt zu Hermann Glockengießers Spital-Stiftung und ihrer Kirche sowie deren Ausstattung. „Zwei andere Statuen sind vor wenigen Jahren dem Germanischen Museum zu Nürnberg überlassen worden.“

¹ Dass es sich hier um unsere beiden beschriebenen Büsten handelt, geht aus dem Kontext zweifellos hervor.



Abb. 5: Öffnung für die Reliquie im Büsten-Reliquiar einer weiblichen Heiligen aus der ehemaligen Spitalkirche St. Leonhard in Lauf um 1400. Städtische Sammlungen im Stadtarchiv Lauf a.d. Pegnitz. Foto: Stefan Roller 2023

Dies kann jedoch nicht der Schluss unserer Geschichte sein, denn die beiden Büsten befinden sich ja wieder in den Laufer Sammlungen. Ein weiterer Puzzlestein verbirgt sich in einer protokollarischen Niederschrift eines Beschlusses des Stadtmagistrats vom 27. Juli 1893. Hier heißt es: „Dem Direktorium des Germanischen Nationalmuseums ist für die Zusendung des Originals der Stiftungsurkunde fürs Pfründnerspital vom Jahr 1387 und einer anderen Urkunde der Dank des Stadtmagistrats auszusprechen. Als Gegendienst werden demselben unter Vorbehalt des gemeinlichen Eigenthums und Verfügungsrechts die zwei bisher im Spitalgarten befindlichen Reliquienbüsten zur Aufbewahrung überlassen.“² Darüber, dass die berühmte Nürnberger Institution die Laufer Schnitzbüsten auch übernommen hat, informiert uns die Antwort des Museums vom 2. Juli desselben Jahres an den hochloblichen Magistrat der Stadt Lauf: „Indem wir Ihnen unter dem Ausdruck unseres verbindlichen Dankes den Empfang der beiden Reliquienbüsten bestätigen, beehren wir uns, Ihnen anbei den uns gütigst übersandten Revers ausgefüllt wieder zugehen zu lassen. Sie können versichert sein, daß für Konservierung der beiden interessanten Stücke von uns alle mögliche Sorge getragen werden wird. (...)“³ Auch der „Revers“ und die Empfangsbestätigung sind mit Stempeln versehen dem Akt beigelegt.

Über die Tatsache hinaus, dass das Fragment der Bischofsskulptur keinen Hinweis auf eine inliegende Reliquie zeigt, findet sich auch hier kein Hinweis auf eine Zuordnung der weiblichen Figur zu einer Heiligen.

Mit der Begründung eines Stadtarchivs als öffentlicher Institution und Kulturreinrichtung innerhalb der Stadt Lauf im Jahr 1935⁴, erlangte man nicht nur einen eigenen Ausstellungsraum im Verwaltergebäude des Glockengießerspitals, sondern auch das nötige historische Selbstbewusstsein, die beiden Stücke aus Nürnberg zurückzufordern. Eine stolze, selbstbewusste Stadt, die sich freudig zu ihrer Vergangenheit bekennt, besitzt auch ein eigenes Archiv“, schreibt die Pegnitz-Zeitung im Januar 1935.⁵ Der neu installierte Archivleiter, Berufsschuldirektor August Rebmann, war nicht nur stolz auf seine Archivalien, sondern auch auf die musealen Stücke unter dem Dach des Archivs⁶, die nun einer breiten Öffentlichkeit gezeigt werden konnten. Am 29. Dezember 1936 richtet er deshalb ein Schreiben an den Bürgermeister und unterrichtet ihn von seinem Wunsch, die beiden Büsten in die Stadt zurückholen zu wollen.⁷ Ein früheres Gesuch seinerseits im selben

Anliegen habe kein Gehör gefunden. Amtmann a.d. Kohl habe ihm aber versichert, dass die Büsten dem Museum nur „leihweise überlassen“ worden seien. Er möchte, dass die Stadt Lauf die Rückgabe der Büsten erneut fordert. Auf der Rückseite des Schreibens wurde von Rebmann maschinenschriftlich am 3. Februar 1937 bestätigt: „Die beiden Reliquienbüsten sind in gutem Zustande hier eingetroffen. (...) Dem Dankschreiben der Stadt an das Germ. Nationalmus. bitte ich eine Anfrage über Alter und Wert der Büsten anzufügen, vielleicht auch darauf hinzuweisen, daß nach Urkunden die Spitalkirche, aus deren Besitz die Büsten stammen, zu Ehren St. Leonhards und Elisabeths 1374 errichtet wurde und deshalb die Vermutung bestehe, daß die Figuren beide Heilige darstellen. (...)“⁸ Bei Rebmanns Formulierung fällt auf, dass Kunigunde in der öffentlichen Wahrnehmung der 1930er Jahre als Herrscherin und Kaiserin betrachtet wurde, weniger als Heilige. Unter dem Anschreiben notierte August Rebmann handschriftlich die Rahmendaten der beiden Heiligenleben, vor allem aber deren Attribute.⁹ Unter der hl. Elisabeth notiert er: „Brote, Weinkrug, Rosen.“¹⁰ Mit einem Schreiben vom 8. Februar 1937¹¹ kommt Bürgermeister Herzog Rebmanns Wunsch nach: „Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, an das Germanische Nationalmuseum folgende Anfrage zu stellen: An der einen Büste war beim Eintreffen ein Zettel befestigt, der die Aufschrift ‚St. Kunigund‘ enthält. Nach Urkunden ist die Spitalkirche aus deren Besitz die Büsten stammen, zu Eh-



Abb. 6: Relief mit der Darstellung der hl. Kunigunde am Nordportal mit Vorhalle der evangelischen Oberkirche „Unser Lieben Frauen“ in Burg bei Magdeburg, 1376/1400. Foto: Bildarchiv Foto Marburg/Uwe Gaasch 2011



Abb. 7: Hl. Kunigunde, Skulptur aus der Marienkapelle der Pfarrkirche St. Martin in Forchheim, 1490/1500.

Foto: Peter Schwarzmann 2006



Abb. 8: Hl. Kunigunde, Skulptur aus der Kuratienkirche St. Georg in Neuzirkendorf von Johann Michael Doser um 1720.

Foto: Peter Schwarzmann 2018



Abb. 9: Hl. Kunigunde, Steinskulptur in der katholischen Pfarrkirche St. Kunigund in Schnaittach von Reinhard Klesse.

Foto: Ina Schönwald 2026

ren St. Leonhards und Elisabeths 1374 errichtet worden. Es besteht deshalb die Vermutung, dass die Figuren beide Heilige darstellen. (...) Wir wären Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir neben einer Stellungnahme hierzu gleichzeitig Auskunft darüber zukommen lassen wollen, welchen Wert und welches Alter Sie beiden Büsten beimessen.“

Dieser Brief bringt nun Licht ins Dunkel: Die Zuordnung der Büste zur Heiligen Kunigunde erfolgte also über das Germanische Nationalmuseum. Vermutlich spielte hierbei das im nationalsozialistischen Lauf erneut zu überregionaler Bekanntheit gelangte Jugendfest, das mit ideologischer Bedeutung überfrachtet wurde und die Figur der Kaiserin seit 1932 von einer Laufer Schülerin der Oberklassen dargestellt wurde.¹²

Die Antwort des Germanischen Nationalmuseums ließ nicht lange auf sich warten: „Die beiden Plastiken wurden seinerzeit als unbekannter Bischof und als Hl. Kunigunde katalogisiert. (...) auch die Bestimmung auf die Hl. Elisabeth ist höchst fraglich. Sie wird zwar mit Krone dargestellt, wie die hl. Kunigunde auch, aber da ihr die weiteren Attribute des Brotes und der Weinkannen bzw. der Rosen fehlen, ist auch hier nichts Endgültiges auszumachen. Wir möchten Ihnen daher vorschlagen, die Bestimmung auf ... die Hl. Kunigunde zu belassen. (...)“¹³ So weit die Empfehlung des Germanischen Nationalmuseums, der man in Lauf wohl nachgekommen ist. August Rebmann kann es aber nicht

auf sich bewenden lassen. Der Laufer Bürgermeister ersucht Archivleiter Rebmann auf der Rückseite des Museumschreibens hierzu Stellung zu nehmen. Rebmann notiert handschriftlich: „(...) die ... Büste ist schwer zu bestimmen, da alle Attribute fehlen. Der Gesichtsausdruck (ein feines Lächeln) mag für die Hl. Kunigunde sprechen, die Handstellung weist auf die Hl. Elisabeth hin. Beide tragen die Krone. Ich werde die Photos ... einem Münchner Spezialisten zusenden und über die Auskunft später berichten.“ Weiter ist der Vorgang aber nicht mehr dokumentiert.

Was meint nun August Rebmann, wenn er von der Handstellung schreibt, die auf etwas anderes hinweist?

Im kunsthistorischen – und ehemals allgemeingültigen – Verständnis kommt jeder Heiligendarstellung eine bestimmte ikonographische Tradition zu. Das heißt, eine bestimmte Person wird anhand von Attributen allgemein kenntlich gemacht.

Die hl. Kunigunde ist üblicherweise mit einer Pflugschar, die auf die Legende der Pflugscharenprobe¹⁴ hinweist, oder mit einem Kirchenmodell¹⁵ dargestellt. Das eine oder andere Attribut hält sie üblicherweise in einer ihrer Hände, während der freie Arm nach unten zeigt oder zwischen den Fingern der Hand ein Szepter zum Zeichen ihres kaiserlichen Standes hält. Ein Beispiel hierzu findet sich an der Nordseite der Oberkirche der Magdeburger Burg, wo Kunigunde die linke Handfläche nach

oben gedreht hat, um das Kirchenmodell zu halten. (Abb. 6) Die Darstellung stammt in etwa aus der gleichen Zeit wie das Laufer Reliquiar, nämlich dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts. Die andere Hand deutet auf das Modell der gestifteten Kirche in ihrer anderen Hand. Auch etwa hundert Jahre später hat sich an der Darstellungstradition wenig verändert. Eine Skulptur aus der Marienkapelle der Pfarrkirche St. Martin in Forchheim zeigt Kunigunde, die auf der nach oben gewandten Handfläche, im angewinkelten linken Arm ein Modell des Bamberger Doms trägt und deren angewinkelten Finger der rechten Hand ein Szepter umfassen. (Abb. 7) Eine spätbarocke Skulptur von Johann Michael Doser (1678–1756), dem Auerbacher Bildschnitzer, zeigt Kunigunde ebenfalls mit angewinkeltem rechten Arm und nach oben gewandter rechter Handfläche, auf der eine Pflugschar ruht. (Abb. 8) Die linke Hand umfasst ein Szepter. Auch eine neuere Darstellung aus der Schnaittacher Pfarrkirche St. Kunigund aus dem Jahr 1975 vom oberfränkischen Bildhauer Reinhard Klesse (1932–2014), zeigt die Heilige mit dem Kirchenmodell, das die nach oben abgewinkelte rechte Hand umfasst, während der linke Arm entspannt nach unten hängt. (Abb. 9)

Von den Attributen der heiligen Elisabeth haben wir bereits gehört: Sie hält einen Brotlaib oder Brotkorb in der einen – und einen Weinkrug in der anderen Hand. Das Motiv kann auch variieren. Ein Salbuch der Hospitalstif-



Abb. 10: Die Heilige Elisabeth. Buchmalerei aus dem im Stadtarchiv Schwabach verwahrten Amtsbuch III.5 der Hospitalstiftung Schwabach, angelegt ab 1404. Foto: StadtASC_III-005_004

tung Schwabach, das ab 1404 angelegt wurde, zeigt die Heilige Elisabeth in einer Buchmalerei (**Abb. 10**): Sie thront in frontaler Ansicht in übergroßer Darstellung auf einem mit reichen gotischen Elementen ausgestatteten Stuhl. Links und rechts von ihr sind zwei bedürftige Menschen von geringerer Größe abgebildet. Der eine stützt sich mithilfe einer Krücke. Beide Arme sind ausgestreckt. Die linke Hand ist nach unten und nach vorne geklappt, die Finger umfassen den Henkel eines Kruges, aus dem Elisabeth dem Armen zu ihrer Linken zu trinken gibt. Die rechte Hand umfasst ein Brot, die Handfläche zeigt zur Seite nach unten in Richtung des Krückenträgers.

Eine spätere Darstellung der Heiligen aus der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Ebrach um 1608 zeigt Elisabeth als Terrakotta-/Stuckrelief (**Abb. 11**). Mit der rechten Hand reicht sie ein kleines Brot nach unten, während die linke Hand in

der abgewinkelten Hand mit den Fingern einen Korb umfasst. Als letztes Beispiel dient uns die Holzsulptur der Heiligen Elisabeth aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts aus der Laufer Pfarrkirche St. Otto (**Abb. 12**): Ganz ähnlich der Reliquienbüste aus der Spitalkirche hat sie den rechten Arm abgewinkelt und die rechte Hand mit geöffneten Fingern leicht nach oben erhoben. Der abgesenkte linke Arm umfasst mit den Fingern der linken Hand einen Korb voller Roden. Betrachten wir nun unsere Reliquienbüste, so zeigt der abgewinkelte rechte Arm nach vorne, die geöffnete Hand, an der die Finger fehlen ist nach innen gewandt. Die Hand am linken, ebenfalls abgewinkelten rechten Arm ist sichtbar nach unten geklappt, die (abgebrochenen) Finger umfassen einen schmalen Gegenstand. In der Vorstellung kann dies der Henkel eines Kruges sein, der gerade seine Flüssigkeit ausgießt.

Licht ins Dunkel bringt nun Benedikt Wilhelm Zahn, ein Nürnberger Jurist, der mehrere wissenschaftlich Abhandlungen zur Geschichte Nürnbergs und des Nürnberger Umlands verfasst hat.¹⁶ Über die Religionsgeschichte der Stadt Lauf a.d. Pegnitz erstellte er im Jahr 1781 eine Monographie, die bis heute nicht an Bedeutung verloren hat.¹⁷ Zahn führt die Reliquien auf, die in den Altären der abgebrannten Spitalkirche beigesetzt waren.¹⁸ Neben dem Fronaltar und dem Zwölf-Boten-Altar, die die Reliquien männlicher Heiliger enthielten, finden sich im Frauenaltar die Reliquien vieler heiliger Frauen: „unser lieben Frawen¹⁹ die haubt Frau ist in demselben Altar unnd in der Ehr sanct Elsbethen, sanct Dorothe, sanct Katharina, sanct Czunrat, sanct Ursula (...)“ Davon ist nur die Heilige Elisabeth eine herrscherliche und damit gekrönte Heilige. Viel interessanter ist noch Zahns Schilderung des vierten Altars der Laufer Spitalkirche, der explizit der Heiligen Elisabeth geweiht war, die „do Hauptfrau ist in demselben Altar.“²⁰ Der Altar ist zwar unter ferner liefen auch Kunigunde geweiht, dies aber nur mit sieben anderen Heiligen und wahrscheinlich unter der Vorgabe, die heilige Bistumsgründerin, zu deren Bistum auch das vorreformatorische Lauf zählte, nicht zu vergessen. Von abschließender Bedeutung für unsere Spurensuche ist aber die Erwähnung einer Primärreliquie – „das erwirdig Heiligtum sanct Elsbethen (...)“²¹. Hiermit ist mit großer Wahrscheinlichkeit die in die Büste eingelegte Reliquie gemeint. Die Heilige Elisabeth von Thüringen, deren Fürsorge für die Armen und Kranken spätestens mit ihrer Heiligsprechung im 13. Jahrhundert den Volksglauben in der katholischen Kirche geprägt hat, ließ sie nicht zuletzt aufgrund der von ihrer veranlassten Gründung des Marburger Spitals zur maßgeblichen Patronin der Spitäler im römisch-deutschen Reich werden. Auch im Laufer Spital war sie die vorrangig verehrte Heilige.

Literatur:

Ewald Glückert: So feiern wir in Lauf. 200 Jahre Kunigundenfest, Oschersleben 2007.

Karl Sauer: Geschichte der Stadt Lauf, Lauf a.d. Pegnitz 1898.

Benedikt Wilhelm Zahn: Die Kirchen-, Religions- und Reformationsgeschichte des Nürnbergschen Städtleins Lauf, 1781.q1



Abb. 11: Hl. Elisabeth, Skulptur aus Terracotta und Stuck (farbig gefasst und vergoldet), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Ebrach, 1608.

Foto: Peter Schwarzmann 2024



Abb. 12: Hl. Elisabeth, Skulptur aus Leimholz aus St. Otto in Lauf a.d. Pegnitz, um 1915/20.

Foto: Peter Schwarzmann 2014

- 1 Sauer, Geschichte der Stadt Lauf, Seite 28.
- 2 StadtALauf, A 1728, „Aufbewahrung von Alterthümern im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.“
- 3 Ebenda.
- 4 Die Einrichtung wurde am 28. April 1935 mit einem Festakt der Öffentlichkeit übergeben. Die Nationalsozialisten feierten das neue Stadtarchiv als Errungenschaft ihrer Partei und als Quelle des „Volkstums“, das im Sinne der Partei „völkische Erziehungsarbeit“ zu leisten hatte und die maßgebliche Rolle zur Erbringung der sogenannten „Ariernachweise“ entsprechend der Rassegesetze innehatte.
- 5 Pegnitz-Zeitung, Sa., 23./24. Januar 1935, S. 4.
- 6 Der 1908 innerhalb der Laufer Bürgerschaft gegründete Verein „für Heimat- und Altertumskunde Lauf und Umgebung“ hatte seit vielen Jahren Objekte der Bürger- und Landwirtschaftskultur und des Handwerks für eine Bezirksmuseum gesammelt, die bis heute im Stadtarchiv verwaltet werden.
- 7 StadtALauf A 1728a, Rückgabe der Reliquienbüsten 1936–1937.
- 8 Ebenda.
- 9 Objekte, die einer Heiligenfigur beigelegt sind, um sie kenntlich zu machen.
- 10 August Rebmann benennt hier die klassischen Attribute der heiligen Elisabeth. Sie alle gehen zurück auf Heiligenlegenden um ihre Person. Ihre Zuwendung zur Armutsbewegung ihrer Zeit, der ihrer Stellung als Landgräfin von Thüringen entgegenstand, ließ sie in Konflikte mit ihrer Familie geraten. Sie versorgte die Armen mit Brot und Wein. Als sie einmal dabei erwischt wurde und ihren unter dem Mantel versteckten Korb vorzeigen musste, verwandelten sich laut der Legende die Brote in Rosen. Üblicherweise ist sie dargestellt mit einem Krug in der einen – und einem Brot oder einem Korb voll Rosen in der anderen Hand.
- 11 StadtALauf A 1728a, Rückgabe der Reliquienbüsten 1936–1937.
- 12 Glückert, 200 Jahre Kunigundenfest, S. 98, 103 und 156.
- 13 StadtALauf A 1728a, Rückgabe der Reliquienbüsten 1936–1937
- 14 Entsprechend der Legende wurde Kunigunde der Untreue zu ihrem Ehemann Kaiser Heinrich II. bezichtigt. Um ihre Treue zu beweisen, setzte sie sich daraufhin einem Gottesurteil aus und schritt über glühende Pflugscharen und blieb unverseht.
- 15 Das Kirchenmodell bezieht sich entweder auf die Bamberger Stefanskirche, die Kunigunde der Überlieferung nach gestiftet haben soll oder auf den Bamberger Dom. Das Bistum Bamberg wurde vom damaligen König Heinrich und seiner Frau Kunigunde am 1. November 1007 auf der Synode in Frankfurt begründet. Kunigunde verzichtete dafür zunächst auf ihre finanzielle Absicherung als herrscherliche Gemahlin und wurde danach mit dem Kloster Kaufungen entschädigt.
- 16 https://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_Wilhelm_Zahn (7.7.2026).
- 17 Benedikt Wilhelm Zahn: Die Kirchen-, Religions- und Reformationsgeschichte des Nürnbergschen Städtleins Lauf, 1781.
- 18 Ebenda, S. 34 f.
- 19 Gemeint ist Maria.
- 20 Zahn, S. 38.
- 21 Ebenda.

„Fränkischer Charme“ mit dunkler Vergangenheit.

Die Laufer Burg und ihre äußerlichen Veränderungen im Nationalsozialismus

von Katrin Vogel



Abb. 1: Die Torbemalung ab ca. November 1938 mit der Aufschrift „Amtsgericht“

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L 1

Die Burg in Lauf an der Pegnitz gilt als eines der bedeutendsten historischen Bauwerke der Region und ist untrennbar mit der Geschichte von Kaiser Karl IV. verbunden. Nicht jedem ist bewusst, dass die Burg ab 1814 als Amts- und Landgericht gedient hat und auch in der Zeit des Nationalsozialismus diese Nutzung erfuhr. Darüber hinaus war sie

auch Teil der ideologischen Umgestaltung des Laufer Stadtbildes.¹

Die Burg zeigt nämlich auch in ihrer heutigen Gestaltung noch Überbleibsel aus jener Zeit:

Seit den frühen 1930er Jahren gewann die Heimatpflege im Deutschen Reich stark an politischer Bedeutung.

Die Veränderungen im Stadtbild und der Bauweise folgten der sogenannten Heimatschutzarchitektur, die an ältere konservative Strömungen anknüpfte, im Nationalsozialismus aber ideologisch besetzt wurde. Regionale Bauformen sollten die „Eigenart der Landschaft“² und den „Stammescharakter“³ widerspiegeln und damit kulturelle Identität und Einheit im Sinne der ideologisch verstandenen „Volksgemeinschaft“⁴ stiften. Der propagierte „Fränkische Stil“ wurde als Maßstab für Denkmalpflege und Städtebau herangezogen.⁵

Auch in Lauf wurde die Verschönerung des Ortsbildes zu einem politischen Projekt. Zeitgenössische Quellen sprechen sogar von einem Wettstreit fränkischer Städte um die Pflege ihres Erscheinungsbildes.⁶

Fachwerkreilegungen, Farbkonzepte und bauliche Vereinheitlichungen wurden gezielt gefördert, teilweise sogar finanziell unterstützt.⁷ Besonders auf dem Marktplatz lässt sich diese Entwicklung auch heute noch gut nachvollziehen: Die Freilegung von Fachwerkfassaden an zahlreichen Häusern wurde aktiv vorangetrieben, um das Bild einer „traditionellen“, einheitlichen und fränkischen Stadt bewusst zu gestalten. Ein besonders deutliches Beispiel ist das alte Laufer Rathaus. Auch hier wurden im Zuge der nationalsozialistischen Umgestaltungsmaßnahmen bauliche Veränderungen vorgenommen, um das Gebäude stärker an die Vorstellungen eines historisch „stilreinen“ Stadtbildes im Sinne des Nationalsozialismus anzupassen. Zeitgenössische Berichte schildern, wie vermeintlich „störende“ Bauteile entfernt und das Erscheinungsbild im Sinne einer idealisierten historischen Form neugestaltet wurde, unter anderem mit extra angebrachten Fensterläden in den fränkischen Farben Weiß und Rot. Ein typisches Vorgehen der damaligen Denkmal- und Baupolitik.

Im Zuge dieser Umbaumaßnahmen wurde ebenso die Laufer Burg im „Fränkischen Stil“ inszeniert und „verschönert“:

Ab 1814 hatte das Landgericht seinen Sitz in der Laufer Burg und in diesem



Abb. 2: Das Burgtor ca. 1964. Die Aufschrift „Amtsgericht“ über dem Adlerkopf (auf der Abbildung schwer zu erkennen) und der überarbeitete Adler blieben erhalten.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L1

Zusammenhang wurde ein Gefängnis auf dem Vorplatz der Burg errichtet (heute befindet sich hier ein kleiner gestalteter Park), sodass der Blick auf die Burg – wie wir ihn heute kennen – verdeckt war. Da dieses Gefängnisgebäude in den Augen der Nationalsozialisten aber nur ein „hässlicher Steinhau“⁸ war, der auch inhaltlich die inszenierte Stadtkulisse störte, wurde dieses kurzerhand 1936 abgerissen, und statt dessen ein schöner Platz mit Blumen angelegt, wodurch das „romantische Wenzelschloß auf einer Pegnitzinsel“⁹ stärker ins Stadtbild rücken und zugleich touristisch vermarktet werden konnte: Denn durch die Entdeckung und Freilegung des Wappenfrieses 1934 durch den damaligen Stadtarchivar August Rebmann intensivierte sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bauwerk und man erkannte ab diesem Zeitpunkt die Besonderheit des Gebäudes und seinen einmaligen geschichtlichen Wert.¹⁰

Wie viele historischen Gebäude wurde nun auch das Schloss gestalterisch an die damaligen Vorstellungen angepasst:

Dazu gehörten unter anderem Fensterläden in fränkischen Farben, die dem Bau einen pseudoromantischen, bo-

denständigen und regionalen Charakter verleihen sollten.¹¹ Im höchsten Grade zeigt sich der ideologische Gestaltungswille am südlichen Schlosstor, dem heutigen Haupteingang über die Brücke. 1938 wurde es im Rahmen einer Neugestaltung mit einem Reichsadler und einem Hakenkreuz bemalt, der das im Schloss untergebrachte Amtsgericht als Reichsbehörde kennzeichnen sollte.¹² Die Gestaltung orientierte sich bewusst an mittelalterlichen Vorbildern (unter anderem an der Burg in Nürnberg) und verband so die historische Inspiration mit einer politischen Symbolik.

Anhand der Fotografien im Laufer Stadtarchiv lässt sich rekonstruieren und ableiten, dass im Zuge des Einmarsches amerikanischer Truppen 1945 der Reichsadler mit Hakenkreuz zeitnah übermalt und gestalterisch durch einen Bundesadler ersetzt wurde, der bis in die späten 1960er Jahre das Tor zierte.

Erst 1967 wurde die Bemalung vollständig entfernt und die Tore farblos imprägniert.¹⁵

1983 wurde dann das Amtsgericht nach Hersbruck verlegt, wo es sich bis heute befindet, und die Akademie der bildenden Künste Nürnberg zog vorübergehend in die Räume der Burg ein. Diese nutzte die Räume während des Umbaus ihres Nürnberger Gebäudes bis März 2013.



Abb. 3: Ein Vergleich der Außengestaltung der Jahre 1900 und ca. 1940: Aufnahme der Westseite der Burg um 1900 mit den alten Fensterrahmen, ohne Läden.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L1



Abb. 4: Aufnahme der Westseite der Burg der 1940/50er Jahre mit „fränkischen Fensterläden“
Foto: StadtAL, Lichtbildersammlung, L 1

Diese Entwicklungen in Lauf sollen exemplarisch zeigen, wie Denkmalpflege, Architektur und Stadtgestaltung im Nationalsozialismus politisch instrumentalisiert wurden. Maßnahmen wie Fachwerkreilegungen, farbliche Anpassungen oder symbolische Bemalungen und Darstellungen dienten nicht nur der vermeintlichen ästhetischen Aufwertung, sondern auch der ideologischen Inszenierung von Geschichte und regionaler Identität.¹⁶

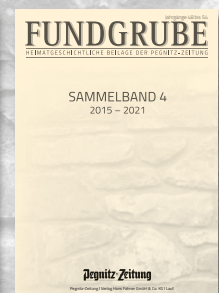
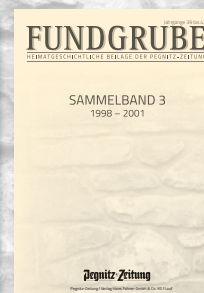
Der scheinbar „typisch fränkische“ Charme, der vielerorts bis heute das

Stadtbild prägt, ist oft das Ergebnis einer Zeit, in der Architektur ganz bewusst genutzt wurde, um politische Vorstellungen sichtbar zu machen und sich mit „Heimat und Volk“ oder der von der nationalsozialistischen Ideologie propagierten „Volksgemeinschaft“ verbunden zu fühlen. Ein historisches Spannungsfeld, das sich unter anderem an der Laufer Burg wie am alten Rathaus oder dem einen oder anderen Haus um den Marktplatz bis heute nachvollziehen lässt.

- 1 StadtALauf, OA Lauf Burg I-III.
- 2 O.V.: Wir bauen auf! Ein Kapitel über Städteverschönerung, Heimatpflege u. Heimatschutz. In: Fränkische Heimat, 1938, S. 65-67.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd./Die Fundgrube, 10. Jg., Nr. 1, 1934.
- 6 Schuster, Karl: Lauf wird schöner. Drei Jahre Aufbauarbeit einer fränkischen Kleinstadt. In: Fränkische Heimat, 1938, S. 69.
- 7 Pegnitz Zeitung, 18. Juli 1938, S. 6.
- 8 Schuster, Lauf wird schöner (wie Anm. 6), S. 70.
- 9 Großmann, G. Ulrich / Häffner, Hans-Heinrich (Hg.): Burg Lauf a.d. Pegnitz. Ein Bauwerk Kaiser Karls IV., Nürnberg/Regensburg 2006, S. 9.
- 10 Ebd.
- 11 Pegnitz-Zeitung Fotohinweise 1938/39; Archivmaterial Stadtarchiv Lauf.
- 12 Pegnitz Zeitung, 26. November 1938, S. 6.
- 13 Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit „Zeitschrift für Bauwesen“, Nr. 10, 1941. (61. Jg., S. 155)
- 14 Die Fotos der Bildersammlung sind leider nicht immer datiert.
- 15 StadtALauf, OA Lauf Amtsgericht: Chronik des Amtsgerichts.
- 16 O. V., Städteverschönerung (wie Anm. 2), S. 65-67.

Die Fundgrube auch als Sammelband erhältlich!

Sammelband 1 (1992–1994)
Sammelband 2 (1995–1997)
Sammelband 3 (1998–2001)
Sammelband 4 (2015–2021)



je Band
nur 19,80 €

Erhältlich **NUR** im Servicecenter
der Pegnitz-Zeitung

Pegnitz-Zeitung

Lauf, Nürnberger Str. 19
Tel. 09123/175 150

Der Allgemeine Krankenunterstützungsverein Lauf VVaG¹

Ein Stück heimatlicher Sozialgeschichte von 1857 bis 2024

von Helmut Mörtel

Männlicher Kranken-Unterstützungs-Verein Lauf.
(E. V.)

Aufgenommen am 1919 Mitglieder-Verzeichnis-Nr.

Aufnahms-Gesuch.

Fragen:	Antworten:
1.) Vor- und Zunamen?	Georg Völkel
2.) Beschäftigung?	Drehwerk
3.) Wohnort?	Lauf
4.) Straße, Haus-Nr.?	Altegraben 10
5.) Geburtszeit?	15.8.92
6.) Ob ledig? verheiratet? verwitwet?	verf.
7.) Sind sie vollkommen gesund?	ja

Abb. 1 und 2: Die Aufnahms-Gesuche des Johann Christian Strobel (1906) und des Georg Völkel (1919).

Foto: StadtAL, V 184/1

Historische Dokumente

Der Allgemeine Krankenunterstützungsverein Lauf geht zurück auf einen „männlichen“ und einen „weiblichen“ Krankenunterstützungsverein, gegründet am 6. Dezember 1857. Dies geht aus einem „Aufnahms-Schein“ mit der Nummer 1027 für Michael Reeg, Drechsler in Lauf, vom 8. April 1903 hervor.

Das Gründungsjahr dieses Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit liegt

demnach deutlich vor der Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung unter Otto v. Bismarck im Jahr 1883. Anlass für die Gründung dürfte also die Notlage breiter Bevölkerungsschichten gewesen sein, die dem Einzelnen im Krankheitsfall durch Lohnausfall und Krankheitskosten drohte. Der Krankenunterstützungsverein war damit also nie ein gemeinnütziger Wohltätigkeitsverein, sondern eine Solidargemeinschaft von Bürgern, in die sich jeder ein-

kaufen konnte, Beiträge abführte und im Krankheitsfall Unterstützung erhielt.

Der Drechsler Michael Reeg hat bis 1923 insgesamt 108 Mark an Beiträgen eingezahlt und Unterstützung von 98 Mark erhalten. Eine vom Vorstand Soergel angewiesene Rückvergütung über 10 Mark wurde von einem Stefan Reeg quittiert.

Welche Hürden für eine Aufnahme in den Verein zu nehmen waren, belegt



das „Aufnahms-Gesuch“ des Georg Völkel aus dem Jahr 1919.

Der 1892 geborene Hafner aus der Ottogasse musste unter anderem an-
geben,

- ob er ledig, verheiratet oder verwitwet sei (geschieden war wohl nicht vorge-
sehen)
- ob er völlig gesund sei
- dass er 1918 an einer 4-wöchigen
Lungenentzündung erkrankt war
- dass er nicht geschlechtskrank war
- dass seine Eltern noch lebten
- dass er bis 1916 im Krieg war
- dass er eine Lungenverletzung erlitten
hatte

Aus dem Jahr 1929 liegt ein vom Arzt bestätigtes Zeugnis über eine 4-wöchi-
ge Erkrankung von Konrad Reißberger
vor. In dem verwendeten Vordruck des
Krankenunterstützungsvereins ist für
die Anschrift des Mitglieds in Lauf nur
die Hausnummer vorgesehen.

Der „Aufnahms-Schein“ vom Schlos-
ser Joh. Christian Strobel aus dem Jahr
1906 weist aus, dass er ab August

1914 zum Militär eingezogen und da-
durch beitragsfrei war. Danach war er
„vom Militär zurück und nicht mehr ein-
getreten“. Ebenso verlief die Mitglied-
schaft des Fabrikarbeiters Johann We-
del, der 1909 beigetreten war.

Der „Aufnahms-Schein“ für den Hafner
Michael Frischholz von 1912 gibt die
Mitglieder-Verzeichnis-Nummer 1212
an. Hier finden wir auch noch Satzungs-
änderungen von 1910 dokumentiert.

Ein Dokument von 1930 belegt zehn
Personen, die zwischen 15. und 21. De-
zember erkrankt waren. Diese Krank-
heitsfälle wurden von einem Kontrolleur
überprüft. Der Vordruck für die Prüfung
ist in lateinischer Schrift verfasst. Die
handschriftlichen Eintragungen wech-
seln zwischen altdeutschen und lateini-
schen Schriftzeichen.

Eine nicht genau datierte „Abschrift
der Mitgliederliste des allg. männlichen
Kranken-Unterstützungsvereins“ ent-
hält nach alphabetischer Reihenfolge
237 Mitglieder; weitere Eintragungen
bis zu einer Mitgliederzahl von 359 fol-
gen, die offenbar nach 1933 hinzuge-
kommen waren.

Etwas rätselhaft bleibt der Zweck einer
alphabetischen Auflistung von 30 Per-
sonen, deren Aufnahmegesuch zwi-
schen 1897 und 1911 nicht erfolgreich
gewesen war. Immerhin zeigt es uns,
dass der Verein bestrebt war, nur Per-
sonen aufzunehmen, die die Solidarge-
meinschaft nicht vorhersehbar übermä-
ßig belasten würden.

Weitere Listen belegen den Verwal-
tungsaufwand zur Dokumentation der
geleisteten Krankenunterstützungen.

Seit Mitte der 1970er Jahre wurden je-
dem Mitglied eine Mitgliedskarte und
ein Exemplar der Satzung übergeben.
Die Verwaltung führte Buch über aus-
bezahlte Krankengelder mit vorgefertig-
ten Formularheftchen mit Durchschlag.
Die Daten jedes Mitglieds wurden auf
Mitgliedscheinen auf Karton zudem
handschriftlich festgehalten. Diese wur-
den in einem besonderen Karton als
Kartei vorgehalten. Erst in den 2000er
Jahren wurde auf elektronische Daten-
haltung umgestellt.

Ein umfassender Bericht über den Ver-
ein, zur Veröffentlichung gedacht, liegt
aus dem Jahr 1971 vor. Er weist darauf
hin, dass der aktuelle Geschäftsbericht
ein Vermögen aufweist, welches die
Leistungen des Vereins langfristig absi-
chert. Dabei sind die Beiträge seit Grün-
dung 1857 mit 25 Pfennigen wöchent-
lich niemals erhöht worden. Beklagt
wurde der fortwährende Mitglieder-
schwund. Der Verein zählte zu diesem
Zeitpunkt etwa 200 Mitglieder. Noch in
den 20er Jahren sei etwa jede zweite
Laufer Familie im Verein vertreten ge-
wesen. Auch wird berichtet, dass Frau
Julie Gömmel den Vorsitz des Vereins
seit 1967 führte. Sie hatte den Schuh-
machermeister Hans Ringler nach des-
sen über 50-jähriger Tätigkeit abgelöst.

Die Satzung von 1950

Die älteste noch erhaltene Satzung von
1950 belegt den Zusammenschluss
der bis dahin geschlechtergetrennten
Vereinsmitglieder. Als Zweck wird die
Unterstützung in Krankheits- oder To-
desfällen bezeichnet.

Gemäß § 5 der Satzung konnte aus dem
Verein ausgeschlossen werden, wer
wegen eines Verbrechens rechtskräftig
verurteilt worden ist.

In § 7 wurde ein Beitrag von 0,25 DM
pro Woche festgelegt. Davon sollten
0,20 DM für Krankenunterstützung und
0,05 DM für Leistungen im Todesfall
verwendet werden. Die Beiträge wur-
den durch einen Kassier erhoben.

Für Krankenunterstützung konnten
zwischen 2,- DM und 6,- DM je Woche
gewährt werden. Im Todesfall gab es je
nach Mitgliedsdauer zwischen 20,- DM
und 80,- DM.

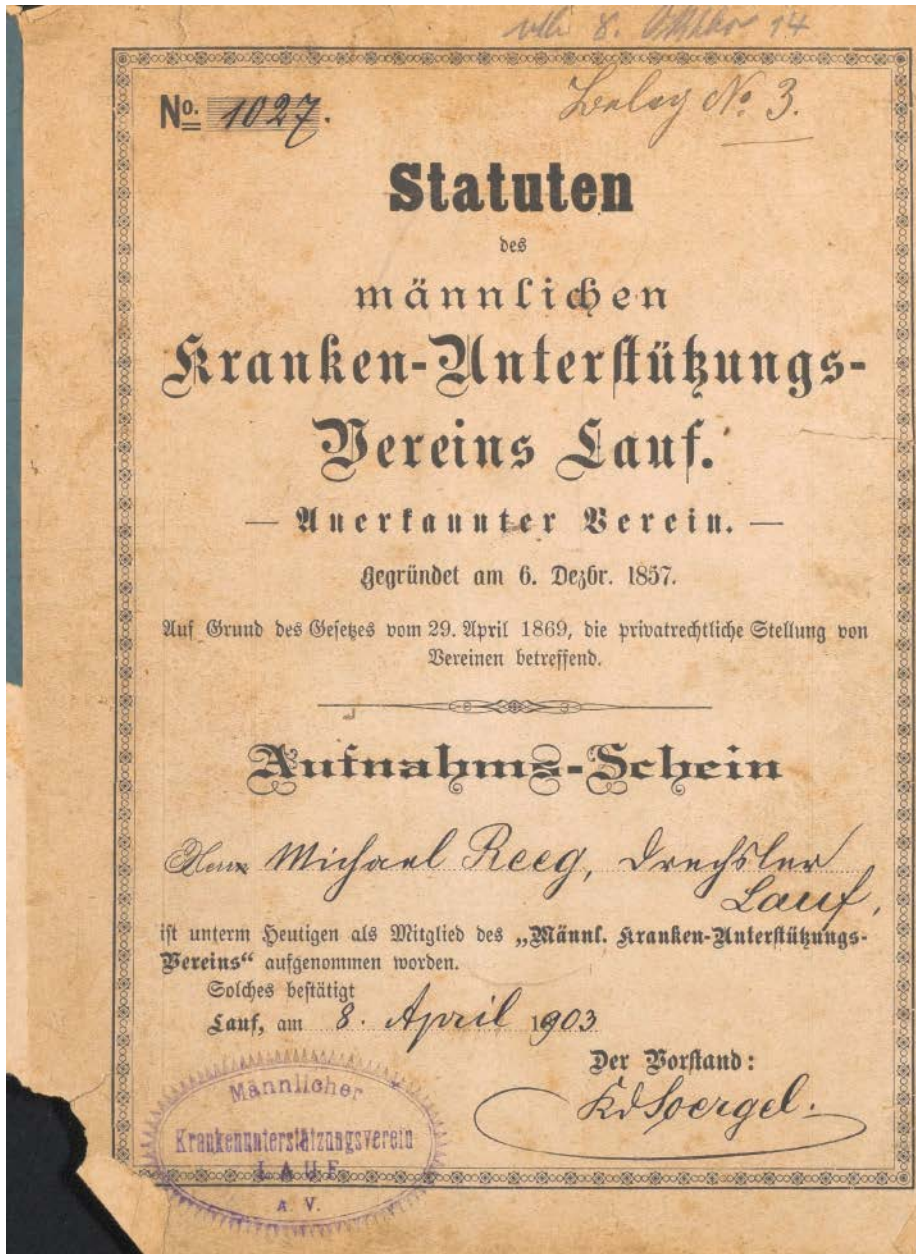


Abb. 3: Statuten des männlichen Kranken-Unterstützungs-Vereins Lauf von 1857, übergeben an Michael Reeg im Jahr 1903. Foto: StadtAL, V 184/1

Keine Krankenunterstützung erhielt derjenige, dessen „Erkrankung auf Rauserei oder Trunkenheit zurückzuführen“ war. Wer gar während der Krankheit vom Krankenkontrolleur „zechend und spielend in Wirtschaften oder bei der Arbeit“ angetroffen wurde, dem konnte eine Strafe von 3,- DM auferlegt werden.

Die Satzung von 1977

In der Satzung von 1977 wird auf die Auflistung möglicher Missetaten der Mitglieder verzichtet. Offenbar hatten sich diese Bestimmungen als unnötig bzw. „überlebt“ erwiesen.

Der Mitgliedsbeitrag wurde bei 0,25 DM wöchentlich belassen. Die Aufteilung dieses Betrags nach Krankenunterstützung und Sterbegeld wurde nicht mehr vorgeschrieben. Erstmals wird auf die

Möglichkeit einer Banküberweisung hingewiesen.

Um einem Mitgliederschwund entgegenzuwirken, wurden die Leistungen trotz gleichbleibenden Beitrags deutlich erhöht. Als Krankengeld konnten nun 10,- DM je Woche und im Todesfall 500,- DM ausbezahlt werden.

Die Satzung von 2016

Mit der Satzung von 2016 wird der Bankeinzug der Mitgliedsbeiträge obligatorisch. Der Jahresbeitrag wird auf 6,65 € festgesetzt, was immer noch dem Niveau von 1950 entspricht.

Das Sterbegeld wird zwischenzeitlich mit 800,- € angegeben. Es wird nun nach Vorlage einer Sterbeurkunde auf das Beitragskonto überwiesen.

Die Verwaltung wird um zwei Beisitzer (4 statt 6) verschlankt.

Entwicklung nach 1950

Durch die Leistungen der Krankenkassen und Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall verzichteten die Mitglieder nach und nach weitgehend auf ihren Anspruch auf die geringe Krankenunterstützung. Dies und die hohen Sparzin- sen führten dazu, dass der Verein Rücklagen ansammelte, die weit über die Satzungsvorschriften hinausgingen.

Der Verein warb zwar mit seiner Leistungsfähigkeit um neue Mitglieder, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Bei den Mitgliederversammlungen waren die engagierten Verwaltungsmitglieder fast unter sich. Der Verein geriet selbst bei seinen Mitgliedern fast in Vergessenheit. Oft erst im Todesfall wurde der Verein ob des erstaunlich hohen Sterbegeldes von den Nachkommen wieder positiv wahrgenommen.

1989 wurde Frau Herta Schärfl als neue Vorsitzende gewählt, da Frau Gömmel aus Altersgründen nicht mehr zur Verfügung stand. Zuletzt hatte dann den Vorsitz Herr Helmut Mörtel inne.

Das Vereinsvermögen wuchs weiter bei sinkenden Mitgliederzahlen. Selbst die Anhebung des Sterbegeldes auf zuletzt 1.000 € (das 150-Fache eines Jahresbeitrags!) führte nicht dazu, das Vermögen je Mitglied zu verringern.

Das offenkundige Missverhältnis aus Beitrag, Vermögen und Leistung sowie stetig sinkender Mitgliederzahlen wurde von der Versicherungsaufsicht der Regierung von Mittelfranken moniert und die zeitnahe Auflösung der Kasse gefordert. Alternativ wäre eine komplett neue Ausrichtung des Vereins als Sterbeversicherung mit angemessenen Beiträgen und Leistungen gewesen. Diese Aufgabe erschien jedoch als zu schwierig und mit einer nur ehrenamtlichen Tätigkeit nicht zu bewältigen.

In einer außerordentlich einberufenen Mitgliederversammlung im Dezember 2024, zu der von 89 Mitgliedern immerhin 16 erschienen waren, wurden die Auflösung des Vereins zum 31. Dezember 2024 sowie ein Schlüssel zur Aufteilung des Vereinsvermögens einstimmig beschlossen.

Die Mitglieder haben bis zuletzt aus ihrer Mitgliedschaft nur Vorteile erzielt. Dennoch war die einst sehr notwendige Solidargemeinschaft aus dem 19. Jahrhundert durch den hoch entwickelten Sozialstaat überflüssig geworden.

1 Ein VVaG (Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit) bezeichnet eine spezielle Rechtsform für Versicherungsunternehmen. Die Kunden sind gleichzeitig Mitglieder und Träger des Vereins. Der Gewinn kommt direkt den Versicherten zugute.



Abb. 4: Blick in einen Flur im alten Bezirkskrankenhaus am Galgenbühl im Jahr 1914.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L5/IV



Abb. 5: Das neue Laufer Kreiskrankenhaus im Rohbau. Aufsetzen des letzten Stockwerks im März 1961.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L6/1

Anna Diez, die Stifterin der ersten Laufer „Kinderbewahranstalt“

von Christopher Nienemann



Abb. 1: Die zweite Heimstätte der Kinderschule im sog. „Schörner'schen Hause“ in der Glockengießerstraße. Das Haus konnte 1885 erworben und bezogen werden. Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L 5/IV/G

Anna Diez legte mit ihrem Nachlass im Jahr 1838 in Lauf den Grundstein für eine der ersten Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland.

Über die exakten Motivationsgründe kann man nach fast 200 Jahren nur spekulieren. Doch ergeben sich aus dem Blick auf ihr Leben und auf die Formulierungen des Stiftungstextes Anhaltspunkte.

Biografische Betrachtungen zum Leben der Anna Diez

Anna Diez kommt am 11. 1. 1770 als uneheliche Tochter der Ursula Heermann [Hörmann] (*1750 Hirschbach †1809 Lauf) in Hirschbach zur Welt. Der Großvater mütterlicherseits ist Johann Konrad Heermann, ein Müllermeister auf dem Hammer in Hirschbach.

Als Müllerfamilie verfügen die Heermanns über einen gewissen sozialen Status und zweifelsohne Wohlstand.

Dies bildet das soziale Sicherheitsnetz, das Ursula Hörmann und ihr Kind vor der im Nürnberger Territorium üblichen Landesverweisung für mittellose und unehelich schwangere Frauen schützt. Die Familie besitzt die Mittel, die für die illegitime Geburt fälligen Strafgeelder („Leichtfertigungsstrafen“) zu entrichten.

Der als Vater angegebene Michael Vogel war Maurergeselle in Hirschbach. Im System der Zünfte und dem Eherecht des 18. Jahrhunderts galt ein Geselle ohne eigene Meisterstelle rechtlich als „unvermögend“. Das Nürnberger Recht untersagte solchen Paaren aus fiskalischen Gründen oft die Eheschließung. Eine Heirat scheitert in diesem Fall somit unter Umständen an den gesetzlichen Heiratsverboten sowie mit hoher Wahrscheinlichkeit am Widerstand des Müllermeisters, der eine nicht standesgemäße Ehe seiner Tochter verhindert.

Die Mutter Ursula Heermann [Hörmann] vergleicht sich mit dem Vater Michael Vogel im Jahr 1778 auf eine einmalige Unterhaltszahlung von 40 fl.

Im Jahr 1786 geht die Mutter Ursula Hörmann nach Lauf und heiratet Conrad Diez (*1754 Schwaig, †1809 Lauf), einen Laufer Bürger und „Regensburger Fuhrmann“. Er ist der Sohn des Martin Diez, eines Bauern in Schwaig. Die im Trauregister der Johanniskirche Lauf angegebene Bezeichnung „Regensburger Fuhrmann“ bedeute damit nicht, dass Diez aus Regensburg stammt, sondern vielmehr, dass er als Fuhrmann regelmäßig Waren und Sendungen von und nach Regensburg befördert. Auf dem Weg nach Regensburg kommt er vielleicht auch öfter durch Hirschbach und lernt dort vielleicht seine Frau kennen.

Anna Diez ist, als ihre Mutter nach Lauf geht, 16 Jahre alt. Ob sie bereits 1786



Abb.2: Die Kinderschule in ihrem seit 1912 und bis heute genutzten Domizil vom Pegnitz-Ufer aus gesehen, um 1900.

Foto: StadtAL, Lichtbildsamlung, L2/I.

mit der Mutter nach Lauf zieht, ist nicht bekannt. Im Trauregister ist anlässlich ihrer eigenen Eheschließung im Jahr 1801 jedenfalls zu lesen: „Die Braut war seit geraumer Zeit hier bey ihrer Mutter, der Conr. Diez Ehefr.“¹

Der Stiefvater, Conrad Diez (*1754 †1809) besitzt seit 1800 das Haus Marktplatz 5 (alte Haus Nr.-5), das über ein Kommunbraurecht verfügt. Er betreibt dort einen Krämerladen. 1801 erwirbt er die Ziegelhütte in der Hersbrucker Straße 38, (alte Haus-Nr. 188), damals das östlichste Haus der Stadt Lauf, an der Handelsstraße in die Oberpfalz und nach Regensburg gelegen.

Im selben Jahr 1801 heiratet Anna Diez in Lauf Leonhard Diez (*1763 Schwaig, †1829 Lauf), Fuhrmann und Bürger in Lauf, Sohn des Martin Diez, Bauer in Schwaig. Leonhard Diez ist der Bruder ihres Stiefvaters und er besitzt bis 1800 das Haus Simonshofer Str. 1 (alte Haus-Nr. 180). Noch im selben Jahr übernimmt Leonhard Diez das Haus Nürnberger Straße 38 und die Ziegelhütte für 625 fl von seinem Bruder. Wohl nach dem Tod von Conrad Diez und sei-

ner Frau Ursula (der Mutter von Anna Diez) – beide sterben 1809 – übernehmen Leonhard und Anna Diez das Haus Marktplatz 5. Sie besitzen es noch im Jahr 1825. 1826 erwerben sie das Haus in der Johannisstraße 3 (alte Haus-Nr. 55). Nach dem Tod des Ehemanns Leonhard Diez im Jahr 1829 besitzt Anna Diez das Haus alleine bis zu ihrem Tod 1841.

Anna Diez hat mutmaßlich keine Kinder, jedenfalls sind im Taufregister der Johanniskirche Lauf keine Taufen unter ihrem Namen als Mutter verzeichnet.

Lauf in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anna Diez als Stifterin der „Kinderbewahranstalt“

Trotz oder gerade wegen ihrer eigenen Kinderlosigkeit widmete Anna Diez – in den Archivquellen als „Kämmerers Wittwe“ bezeichnet – ihre späten Jahre der sozialen Absicherung der städtischen Jugend. Um die Tragweite ihrer Stiftung zu verstehen, muss man die damaligen Verhältnisse betrachten: Im Zuge der Industrialisierung strömten immer mehr ungelernete Arbeiter in die Städte.

Die Stadt Lauf gehört seit 1806 zum Königreich Bayern und hatte zu dieser

Zeit rund 2600 Einwohner. Sie erlebt zu dieser Zeit einen ökonomischen Aufschwung. Um 1830 zählte die Innenstadt innerhalb der Stadtmauer 159 Häuser, die Vorstadt vor dem oberen Tor 60 Häuser. Die Anzahl an Häusern in den Vorstädten westlich des Stadtkerns, in denen sich auch zahlreiche Mühlen und Hämmer an vier Wehren befinden, beträgt vor dem Unteren Tor (nördlich der Pegnitz) 80 Häuser und vor dem Wassertor (südlich der Pegnitz) 51 Häuser. Zu diesen 350 Häusern kommen bis zur Mitte des Jahrhunderts rund weitere 30 Häuser hinzu. Insbesondere im Bereich der Gewerbebetriebe an der Pegnitz gibt es seit langem eine bedeutende Anzahl an Mietwohnungen.

1834/35 veröffentlicht die Stadt Lauf ein Statistisches Jahrbuch. Demnach leben in diesem Jahr rund 3000 Personen in der Stadt.

Die Zahl der Geburten beträgt 121 Kinder (72 männlich / 49 weiblich – 27 unehelich), von denen nur 88 das erste Lebensjahr überleben. Die Zahl der Sterbefälle beträgt 78.

Das Bürgertum der Stadt geht Handwerk, Handel und Landwirtschaft nach. Sonderkulturen wie Hopfen und Tabak werden angebaut, verarbeitet und gehandelt. Daneben gibt es in Lauf seit Langem Mühlen und Hämmer, sodass bereits eine große Anzahl an gewerblichen Arbeitern in unterschiedlichen Manufaktur- und Industriebetrieben tätig sind. Aus diesem Grund weist die Stadt bereits Mitte des 19. Jahrhunderts eine sozial heterogene Bevölkerungsstruktur auf.

In den Fabriken arbeiten Väter und Mütter oft von der Morgendämmerung bis in die Nacht. Die Folge war, dass Kleinkinder in großen Teilen sich selbst oder wenig älteren Geschwistern überlassen blieben oder privat ohne jegliche Förderung aufwuchsen. Die „Soziale Frage“ war im Vormärz, der Zeit vor 1848, längst zu einer Existenzfrage für die gesellschaftliche Ordnung geworden. Vielleicht aus der eigenen Kindheits-erfahrung und vor dem Hintergrund der sozialen Verhältnisse in Lauf errichtete Anna Diez am 29. Juni 1838 ihre Stiftung zur Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt und brachte ein beachtliches Aktiv-Kapital von 800 Gulden ein.

Dieses Kapital wurde zu einem Zinssatz von 4 Prozent verliehen. Die rechtliche Legitimation erfolgte am 3. November 1838 durch die Genehmigung der Königlichen Kreisregierung. Die testamentarische Verfügung legte fest, dass die Jahreszinsen nach dem Ableben der Stifterin unter der alleinigen Verwaltung der jeweils beiden königlichen Herren Pfarrer so lange angesammelt („admas-sirt“) werden sollten, bis die Mittel ausreichten, um die Institution baulich und personell zu realisieren. Nach dem Tod von Anna Diez am 29. November 1841 trat die Stiftung in den Genuss dieser Zinsen. Bis zum Jahr 1849 wuchs das Stiftungsvermögen auf eine Gesamtsumme von 1048 fl und 40 kr an.

Der im Supplement-Band zum Pfarrbuch exakt definierte Stiftungszweck lautet:

„...um ein geeignetes Lokal zur Kinderschule entweder käuflich zu erwerben oder zu miethen, dasselbe nothdürftig einzurichten und das christliche Werk der Beaufsichtigung und Erziehung der kleinen Kinder bis zu ihrem erreichten sechsten Jahre zu beschicken.“

Dieser Passus offenbart die zwei Hauptmotivationsgründe der Anna Diez

für die damaligen Initiative. Die Stifterin verwehrt sich explizit gegen das Modell einer rein passiven, seelenlosen Kinder-erziehung.

Einerseits reagierte die Stiftung auf den materiellen Notstand der Arbeiterschaft, indem sie eine verlässliche „Beaufsichtigung“ bot, die den Eltern die Existenzsicherung in Fabrik und Gewerbe überhaupt erst ermöglichte.

Andererseits, die bewusste Verwendung der Schlüsselwörter „Kinderschule“ und „christliche Werk der Beaufsichtigung und Erziehung“ dokumentiert einen klaren, frühen pädagogischen Bildungsanspruch im Sinne einer strukturierten Vorschule. Die Kirche und das engagierte Bürgertum sahen in der religiösen und sittlichen „Erziehung“ der Arbeiterkinder das entscheidende Werkzeug, um der drohenden Entwurzelung und Verwahrlosung der Unterschichten entgegenzuwirken. Die Vermittlung christlicher Werte war somit nicht nur ein religiöser Selbstzweck, sondern ein gezieltes sozialpolitisches Instrument zur Stabilisierung der durch die Industrialisierung mehr und mehr sich wandelnden Gesellschaft.



Abb. 3: Der Eckert'sche Kindergarten. Rechts im Vordergrund: Schwester Lina Krell, die damalige Leiterin, 1949.

Foto: StadtAL, Lichtbildsammlung, L10a

Eröffnung und Fortwirken im industriellen Zeitalter

Die tatsächliche Eröffnung der Kleinkinderbewahranstalt am 14. Mai 1850 fiel in eine Zeit, in der der Bedarf nach sozialer Entlastung für die arbeitende Bevölkerung zunehmend wuchs. Die Anstalt wurde zunächst im gemieteten Hinterhaus des Anwesens Rempel (westlich des Nürnbergers Tors) eröffnet.

Die Vorstandschaft der Verwaltung wurde pfarramtlich dem zweiten königlichen Pfarrer Neumann übertragen, womit die enge Bindung an die kirchliche Sozialfürsorge zementiert wurde. Als erste Erzieherin der Einrichtung wurde die Lehrerswitwe Wennrich bestellt. Auf sie folgte im Oktober 1864 die Lehrerswitwe Ursula Margareta Probst, die aus Thalmässing nach Lauf kam. Dass für diesen Dienst gezielt ausgebildete Lehrerswitwen herangezogen wurden, unterstreicht nochmals den Bildungs- und Unterrichtsanspruch gegenüber einer bloßen Aufsicht durch Hilfskräfte. (Abb. 1)

Die Institution erfuhr in den Folgejahren weitere finanzielle Unterstützung aus der Laufer Bürgerschaft, die die Dringlichkeit dieser sozialen Einrichtung erkannte.

Die Stiftungserweiterung unter Friedrich Eckert und die namentliche Verdrängung

Mit dem Wachstum der Laufer Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts stieg die Kinderzahl kontinuierlich an, was die ursprüngliche finanzielle Ausstattung der Stiftung zunehmend überforderte. Eine entscheidende Erweiterung der materiellen Basis erfolgte im Jahr 1871. Der aus Lauf stammende und in Nürnberg tätige Patrimonialrichter Friedrich Eckert hinterließ der Kinderschule testamentarisch die für damalige Verhältnisse stattliche Summe von 10.744 fl. (Abb. 2)

Dieses erhebliche Kapital stärkte die finanzielle Basis der privaten Initiative derart, dass im Jahr 1873 die Umwandlung der Einrichtung in eine Stiftung mit öffentlich-rechtlichem Charakter vollzogen werden konnte. Infolge dieses massiven Kapitalzuwachses änderte sich jedoch nicht nur der rechtliche Status, sondern auch der Name der Institution dauerhaft: Sie firmiert bis heute unter dem Namen „Eckert'sche Kindergartenstiftung“.

Dennoch sollte an die Pionierarbeit der kinderlosen Witwe Anna Diez im Jahr 1838 erinnert werden. Ohne ihre Initiative und den über Jahrzehnte zinsbasiert aufgebauten Kernfonds hätte die Anstalt 1850 ihre Arbeit überhaupt nicht aufnehmen können. Dass die Stiftung nach 1873 nach einem Mann benannt wurde, der – so segensreich und notwendig sein Kapital für die Fortentwicklung auch war und ist – letztlich „nur“ auf der Vision und dem Willen von Anna Diez aufbaute, ist symptomatisch für das patriarchale Selbstverständnis des 19. Jahrhunderts. Ein Blick in die

Geschichte zeigt, dass Anna Diez als die eigentliche, geistige und materielle Urheberin des ältesten Laufer Kindergartens und einer der ersten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland betrachtet werden muss, auch wenn ihr Name im institutionellen Titel hinter dem des späteren Großspenders Eckert zurücktreten musste. (Abb. 3)

Quelle:

Kirchenbücher Eschenbach (Dekanat Hersbruck)

Kirchenbücher Lauf a.d. Pegnitz

Kataster Steuergemeinde Lauf a. d. Pegnitz

LAELKB / BKA 2.1.0001 - 5998 Supplement-Band zum Pfarrbuch in Lauf (Exemplar für das k. Consistorium)

Sauer, K., Geschichte der Stadt Lauf, Lauf 1898

Jahrbücher der Lauf an der Pegnitz 1834/35, Altdorf 1835

1 Conrad Diez'schen Ehefrau

Hinweis: Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter fundgrube@laufergeschichte.de einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout:

Silvia Leitenbacher

Redaktion:

Stadtarchiv Lauf

Druck:

Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg

Beiträge werden erbeten an:

Fundgrube@laufergeschichte.de

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.